Anstand bemerkt, besonders am Vorabende und am Tage des neuen Jahres, wo das heilige Sakrament ausgesetzt war. Dieser Stand der Dinge behauptet sich auch bey den gewöhnlichen Messen, bey welchen ich nicht das mindeste Getöse mehr vernehme. Man schweigt, wenn man mich sieht.

Einundzwanzigster Brief.

Bethlehem den 21. Jänner 1852.

Ich wende meine Tage dazu an, mein lieber Karl! die merkwürdigsten Orte der Umgegend zu besuchen. Wenn der Weg weit ist, so steige ich schon sehr früh zu Pferde, von einigen Geistlichen und einer Bedeckung von bewaffneten Arabern aus Bethlehem begleitet, — eine Sicherheitsmaßregel, welche bey den Gefahren nöthig ist, denen man bey den Umständen, in welchen sich Palästina befindet und besonders in den Gebirgsschluchten, welche das todte Meer begrenzen, wo man immer besorgen muß, auf Beduinen zu stoßen, ausgesetzt ist.

Die Brunnen Davids, welche sonst an die Thore der Stadt stießen, sind in Folge des Verfalles ihrer ehemaligen Gebäude und der allmählichen Abnahme der Bevölkerung jetzt 1000 Schritte davon entfernt. Sie waren mit Bley ausgelegt. Einer derselben trägt insbesondere den Namen des heiligen Königs.

Diese Brunnen erinnern zugleich sowohl an den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sieg dieses Fürsten über die Philister auf der Ebene von Raphaim, von welcher ich Ihnen sagte, daß ich sie von Jerusalem kommend zur Rechten gesehen habe, als auch an die ruhmwürdige Versagung, welche er sich, obwohl vom brennenden Durste gequält, auferlegte, von dem Wasser zu trinken, welches drey brave Männer seines Heeres mit Gefahr ihres Lebens mitten durch die Feinde herbeygeholt hatten. „Gott behüte mich“, sagte er, „so etwas zu thun; ich würde das Blut dieser Tapfern zu trinken glauben.“ Merkwürdige Worte, welche man um so mehr bewundern muß, wenn man die Hitze dieses Landes und den grenzenlosen Durst kennt, welchen sie besonders nach den Anstrengungen eines langen Kampfes erzeugt.

Da ich gerade vom Wasser spreche, muß ich Ihnen noch sagen, daß das Wasser des Brunnens des Klosters zu Bethlehem vortrefflich ist. Wenn man von demselben ausgießt, glaubt man den reinsten Krystall zu sehen, jeder Tropfen gleicht einem Diamanten. Das Wasser des Brunnens in Jerusalem ist noch vorzüglicher. Ich habe es nie so klar gesehen und getrunken. Können Sie wohl glauben, daß es mir bey Tische oft begegnet ist, daß ich um des Vergnügens willen, es zu betrachten, meine Mahlzeit unterbrach? So außerordentlich erschien mir die Reinheit desselben.

Eine Stunde von Bethlehem befinden sich die Teiche Salomons, piscinae aquarum, von denen dieser Fürst spricht, wenn er alle die großen Werke aufzählt, die er unternahm, um sich glücklich zu ma-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chen, und welche er nie betrachten konnte, ohne seinem Herzen jenes Geständniß entschlüpfen zu lassen, welches, wenn sie aufrichtig sind, zu allen Zeiten Alle machen, die das Glück wo anders als bey Gott suchen.

„Und indem ich mich zu allen Werken meiner Hände, zu den Unternehmungen wendete, welche mich so viel Schweiß gekostet haben, sah ich, daß in allen nur Eitelkeit und Betrübniß des Geistes ist, und daß nichts unter der Sonne Bestand hat.“

Diese Teiche sind mitten in die Berge eingehauen und schwer zugänglich. Es sind deren drey, einer über dem andern, so daß der höher liegende seinen Wasserüberfluß in den abfließen läßt, welcher unter ihm liegt. Sie versahen Jerusalem und Bethlehem mit Wasser. Leider sind die Kanäle, welche es dahin führten, an mehreren Stellen verfallen, und daher kommt es, daß die bethlehemitischen Weiber in die mühsame Nothwendigkeit versetzt sind, das Wasser aus weiter Entfernung zu holen. Man könnte dem Uebel mit wenigen Kosten abhelfen. Allein was liegt dem Pascha, welcher nur in sein Paschalik kommt, um die Einwohner zu bedrücken und ihnen ihren letzten Heller zu entreißen, was liegt einem solchen Manne, sage ich, daran, wenn auch Alles in Trümmer zerfällt? Er überläßt die Ausbesserungen seinem Nachfolger und dieser wieder dem, der nach ihm kommen wird. Inzwischen fallen die Denkmäler aus Alter zusammen, die Gebäude sinken ein, die Unterdrückten wandern aus oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bleiben, um ferner zu dulden; Alles liegt darnieder; Alles verschlimmert sich, Alles geht zu Grunde.

Diese weiten Fischteiche tragen deutlich das Merkmal des entferntesten Alterthums, und der hartnäckigste Unglaube kann Salomon nicht den Ruhm streitig machen, ihr Urheber zu seyn. Sie sind zum Theil in den Felsen eingehauen, und bedurften einer unermeßlichen Arbeit. Man hat Mühe, seinen Augen zu trauen, wenn man bedenkt, daß die Felsen ohne Hilfe des Pulvers, welches man damals noch nicht kannte, zu diesem Zwecke ausgehöhlt worden sind.

Der letzte dieser Wasserbehälter hat nur die Hälfte des Umfangs des ersten; ich kenne die Länge und Breite desselben nicht genau, ebenso wenig wie die der beyden andern; denn ich hatte nicht Zeit, mir darüber Gewißheit zu verschaffen.

Man hat mich nahe dabey auf eine kleine Quelle aufmerksam gemacht und versichert, daß sie allein diesen Teichen das Wasser liefere; doch diese Behauptung schien mir lächerlich; denn ohne reichlichen Regen ist es unmöglich, daß sie jemals voll seyen.

Gegen 200 Schritte von Bethlehem, auf einer andern Seite, ist eine ähnliche Grotte, wie die der Geburt, aber nicht so groß. Sie ist der heiligen Jungfrau gewidmet. Man nennt sie die Milchgrotte. Die Ueberlieferung sagt, daß sich die heilige Jungfrau vor der Flucht nach Egypten hier einige Zeit lang verborgen habe. Man sieht daselbst einen in den Felsen ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hauenen Altar, wo bisweilen die heilige Messe gelesen wird. Man singt auch die Litaneyen hier.

Die Verehrung für diesen Ort ist wegen der Eigenschaft, welche man den Steinen der Grotte einstimmig zuschreibt, sehr groß. Da sie sehr mürbe sind, so kann man von selben leicht Stücke ablösen; man verwandelt sie in Pulver, das die Säugemütter, denen es an Milch gebricht, einnehmen. Nicht allein die Griechen, die Russen und überhaupt alle Nationen, welche Pilger nach Jerusalem senden, haben großes Vertrauen zu diesem Pulver, sondern auch die Türken und die Araber, welche davon in die Türkei und in das Innere von Afrika senden.

Ich will über die Kraft dieser Steine und die Ursache derselben keine Bemerkung beyfügen. Ich versichere sie bloß als eine ganz gewisse Sache, daß sich bey einer großen Anzahl Personen die erwartete Wirkung wirklich erprobt hat.

Gegen eine halbe Stunde von dieser Grotte gegen Osten jenseits eines Berges, welchen man auf einem sehr steilen Abhang ersteigt, liegt das Dorf der Hirten. Diesen Ort bewohnten die Hirten, welchen die Engel erschienen sind, um ihnen die Geburt des Heilands zu verkünden. Man kann es von der Terrasse des Klosters recht wohl sehen, und ich betrachte es jederzeit mit neuem Vergnügen. Die Geschichte, an welche es erinnert, ist eine von denjenigen, welche seit meiner frühesten Kindheit in meinem Gedächtnisse am leichtesten Eingang fanden, und ich habe kein Kind gekannt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für das sie nicht denselben Reiz gehabt hätte. In diesem Alter findet oder fühlt man weit eher, als wenn die Leidenschaften einer falschen Weisheit Eingang in die Seele verschafft haben, in dieser Geschichte etwas wahrhaft Himmlisches und man schließt sich, Dank sey es der Unschuld und der Reinheit des Herzens, wenn ich mich so ausdrücken darf, schnell und willig dem an, welcher dadurch, daß er die Menschen von gutem Willen zu seinem göttlichen Sohne zuließ, die Hirten den Königen vorgezogen hat.

Dieses Dorf ist halb von Katholiken und halb von Griechen bewohnt. Es ist gebaut, wie alle Dörfer dieses Landes. Jedes Haus ist nur ein Haufen Steine ohne Ordnung, und gewährt kaum den Anblick unregelmäßiger Mauern, in welchen zwey Oeffnungen sind, deren eine man die Thüre und deren andere man das Fenster nennt. Man zeigte uns einen Brunnen, in welchem der Sage nach die heilige Jungfrau die Windeln des Jesus-Kindes gewaschen hat, als sie in der Milchgrotte verborgen war.

Der Ort selbst, wo die Hirten die Stimme der Engel vernahmen, ist gegenwärtig mit einer Mauer umgeben. Er ist mit ohngefähr 50 oder 60 Oelbäumen bepflanzt. Die Bewachung desselben ist einem griechischen Priester anvertraut, den ich von Allem entblößt und in einem solchen Zustande des Elends angetroffen habe, daß seine von der Sonne verbrannte Haut kaum von einigen Lumpen bedeckt war. Dieser Unglückliche bat mich um ein wenig Taback. Da ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keinen hatte, bot ich ihm dafür einige Geldstücke an, welche er mit lebhaftem Danke annahm. Ich erkaufte von ihm die Erlaubniß einen Oelzweig abschneiden zu dürfen, welcher dick genug war, um mir einen Stock daraus machen zu können und mir zur Stütze zu dienen.

Mitten darin ist eine Grotte, in welcher die heilige Helena eine der heiligen Jungfrau gewidmete Kapelle erbauen ließ. Beym Eintritt in selbe warf ich mich nieder, und wie es meine Gewohnheit ist, auf den Knieen und mit unbedecktem Haupte an den heiligen Orten die darauf bezüglichen Stellen zu lesen, so las ich hier mit dem Gefühle eines großen Glückes die Stelle aus dem Evangelium des heiligen Lukas, welche mit den Worten anfängt:

„Es waren Hirten in der Nähe, welche die Nacht auf den Feldern zubrachten, und der Reihe nach bey ihren Heerden wachten ꝛc.“

Die Kapelle und der eingeschlossene Raum der Hirten gehörte einst den Lateinern; — ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer sie deren beraubt hat.

Da ich gestern einen weiten Weg zu machen hatte, so stieg ich noch vor Tages Anbruch zu Pferde. Ich wollte das alte Thekoa, die Vaterstadt des Propheten Amos, besuchen; dann das Labyrinth, so genannt wegen einer Reihe von Grotten, deren Zahl so beträchtlich ist, daß man sie noch gar nicht kennt, und endlich den Berg der Franzosen, welcher diesen Namen hat, weil während des letzten Kreuzzuges, nachdem die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sarazenen Jerusalem erobert hatten, vierhundert Franzosen sich hieher flüchteten, hier ein festes Schloß bauten, von dem man die Trümmer noch sieht, und sich da lange Zeit hielten.

Ich hatte wie gewöhnlich mehrere Geistliche und eine Bedeckung bey mir. Nachdem wir 2 Stunden auf einem steinigen Wege zurückgelegt und mehrere sehr schwer zugängliche Berge überstiegen hatten, kamen wir nach Thekoa. Es besteht nur aus einem Haufen von Steinen, welche einen Raum von einer halben Stunde einnehmen. Indem ich meine Blicke über diese Ruinen hinschweifen ließ, bemerkte ich eine Säule von rothem Marmor und ein Becken ebenfalls von Marmor, über das ein Kreuz hervorragte. Dieß war ohne Zweifel der Taufstein einer Kirche, welche, wie man mich versicherte, durch die heilige Helena hier erbaut worden war; doch konnte ich keine nähern Nachrichten darüber erhalten.

Als wir Thekoa verließen und den Weg zum Labyrinthe einschlugen, fiel es unsern Bethlehemiten ein, ihre Flinten loszuschießen, deren Knall, durch das Echo der Berge wiederholt, ihnen viel Vergnügen zu machen schien. Da ich zu meiner Bedeckung nur 10 bewaffnete Männer hatte, so war ich weit entfernt, diesen Zeitvertreib, welcher die Araber unterrichten konnte, daß in der Nähe des todten Meeres sich Fremde befänden, zu billigen. Ich verwies ihnen ihr Benehmen um so ernster, da ich einige Ursache hatte, im Falle eines Angriffes nicht zu viel Vertrauen auf ihren Muth zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

setzen. Und dann, wer war mir Bürge, daß diese Flintenschüsse nicht ein verabredetes Zeichen waren? Ein Araber bleibt immer ein Araber.

Noch war nicht eine Stunde vergangen, als unser Dolmetscher bleich und voll Schrecken herbeylief und ausrief: „Die Beduinen! seht, hier sind sie!“ Wirklich sahen wir bald 20 schwarze Gestalten, welche uns folgten, ohne uns übrigens zu nahe zu kommen. Ich versammelte meine Leute und befahl ihnen sich zusammen zu halten, aber ja nicht schneller zu gehen, um den Beduinen zu zeigen, daß wir uns nicht fürchteten. Indem wir auf diese Weise unsern Weg bey fürchterlichen Abgründen vorüber fortsetzten, kamen wir bey den Grotten an. Die Beduinen hatten sich entfernt.

Der Eingang in diese Grotten ist sehr gefahrvoll und beynahe unzugänglich. Man gelangt in dieselben nur über Felsen, welche über Abgründen zu schweben scheinen, und auf so schmalen Pfaden, daß ein einziger Fehltritt das Leben kosten könnte. Weder eine heilige noch weltliche Erinnerung knüpft sich an diese fürchterlichen Höhlen, und da ich ferner während meiner Reisen deren schon viele gesehen hatte, so lag mir wenig daran, auch diese zu sehen. Doch mag nun Scham oder ein Rest von Neugierde die Ursache gewesen seyn, ich ließ mich überreden und spielte den jungen Menschen; ich kletterte, stieg, sprang und befand mich endlich in der ersten Grotte.

Trotz der wunderbaren Höhe der Gewölbe war die Hitze erstickend; je weiter wir kamen, desto dicker

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sarazenen Jerusalem erobert hatten, vierhundert Franzosen sich hieher flüchteten, hier ein festes Schloß bauten, von dem man die Trümmer noch sieht, und sich da lange Zeit hielten.

Ich hatte wie gewöhnlich mehrere Geistliche und eine Bedeckung bey mir. Nachdem wir 2 Stunden auf einem steinigen Wege zurückgelegt und mehrere sehr schwer zugängliche Berge überstiegen hatten, kamen wir nach Thekoa. Es besteht nur aus einem Haufen von Steinen, welche einen Raum von einer halben Stunde einnehmen. Indem ich meine Blicke über diese Ruinen hinschweifen ließ, bemerkte ich eine Säule von rothem Marmor und ein Becken ebenfalls von Marmor, über das ein Kreuz hervorragte. Dieß war ohne Zweifel der Taufstein einer Kirche, welche, wie man mich versicherte, durch die heilige Helena hier erbaut worden war; doch konnte ich keine nähern Nachrichten darüber erhalten.

Als wir Thekoa verließen und den Weg zum Labyrinthe einschlugen, fiel es unsern Bethlehemiten ein, ihre Flinten loszuschießen, deren Knall, durch das Echo der Berge wiederholt, ihnen viel Vergnügen zu machen schien. Da ich zu meiner Bedeckung nur 10 bewaffnete Männer hatte, so war ich weit entfernt, diesen Zeitvertreib, welcher die Araber unterrichten konnte, daß in der Nähe des todten Meeres sich Fremde befänden, zu billigen. Ich verwies ihnen ihr Benehmen um so ernster, da ich einige Ursache hatte, im Falle eines Angriffes nicht zu viel Vertrauen auf ihren Muth zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu erheben schienen. In einen sehr engen Raum eingeschlossen hielten wir wohlweise unsere Pferde an den Zügeln. Jedesmal, so oft ich einen Bissen Brod zum Munde brachte, wieherte mein Pferd und stampfte mit dem Fuße, bis ich mit ihm theilte. Wie sehr war ich erstaunt, als ich am Ende der Mahlzeit in einem Augenblicke, wo meine Gedanken mit der Sonderbarkeit des Schauspieles beschäftiget waren, welches die Vereinigung unserer Genossen mitten unter so vielen Gefahren, die uns umgaben, darbot, meinen Dolmetscher sah, welcher mir eine Tasse herrlichen Kaffes in einer sehr schönen Tasse darreichte. Mit einer sehr feinen Aufmerksamkeit hatte er ihn so heimlich bereitet, daß ich weder Feuer noch Rauch gesehen hatte. Der Kaffe ist hier eines der ersten Bedürfnisse; ich wußte dieß aus Erfahrung; allein hätte ich jemals vermuthen können, ihn an diesem Orte zu bekommen? —

Nach vollendeter Mahlzeit setzten wir unsern Weg fort.

Indessen waren die Beduinen, welche wir sehr fern glaubten, uns noch nicht so nahe gewesen als jetzt. Sie hatten sich hinter die Felsen verborgen; wir sahen durch die Zwischenräume bald die Spitze einer Lanze, bald einen Turban, welche sich näherten und sogleich wieder zurückzogen. Ein Angriff von ihrer Seite schien mir gewiß, und ich besorgte ihn um so mehr, da wir genöthiget waren, hinter einander zu gehen und unsere Pferde am Zaume zu führen, so daß wir wenig Mittel zur Vertheidigung hatten. Wahrscheinlich bedachten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie, daß sie es nicht allein mit Bethlehemiten, sondern auch mit Europäern zu thun haben würden, und ihre Kräfte für unzureichend haltend, ließen sie uns ziehen.

Nachdem wir 2 Stunden zurückgelegt hatten, kamen wir zu dem Berge der Franzosen. Man kann sich nur auf eine sehr mühsame Weise diesem Berge nähern, von einem Wege ist keine Spur, sondern lauter Steine, lauter Felsen. Auf der Mitte seiner Höhe angelangt, machten mich meine Begleiter darauf aufmerksam, daß man annehme, von diesem Punkte an sey der Berg das Werk der Kunst und von Menschenhänden erhöht. Der Doktor Clarke, ein berühmter englischer Reisender, versichert, daß dieser Berg dem Vesuv gleiche und daß er einen Krater habe. Wahr ist, daß er ihn nur aus der Ferne gesehen hat; aber nichts desto weniger erstaunt man mit Recht über einen solchen Irrthum eines sonst verdienstvollen Mannes.

Vom Gipfel ist die Aussicht herrlich, entzückend. Obwohl das todte Meer einige Stunden entfernt ist, glaubt man es doch zu seinen Füßen liegen zu sehen. Hinter demselben erheben sich die Berge des steinigen Arabiens, dieses weiten Grabes eines undankbaren Volkes, und der Berg Nebo, welchen Gott dem Führer der Hebräer zu besteigen befahl, und von dem er ihm alle Länder diesseits und jenseits des Jordans sehen ließ, indem er zu ihm sagte: „Sieh das Land, welches ich deinen Vätern versprochen habe; — du siehst es, wirst es aber nicht betreten.“ Sie wissen warum. Zur Rechten erscheinen die Berge von Hebron,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wo man noch das Grab des Patriarchen von Chaldäa, Vaters der Gläubigen, zeigt; — die Berge von Engedi, die Höhen von Bethuli ꝛc.

Wir kamen sehr spät zurück, durch einen Regen eingeweicht, welcher uns unterwegs überfallen hatte.

Adieu, mein lieber Karl! allem Anscheine nach wird mein nächster Brief von Jerusalem seyn. Ich sage auch Bethlehem Lebewohl; aber ich hoffe von der Güte Gottes, daß es nicht das letztemal seyn wird.

Noch einmal, leben Sie wohl!

Fünfundzwanzigster Brief.

Jerusalem den 30. Jänner 1832.

Nach einer Abwesenheit von drey Wochen bin ich, mein lieber Karl! wieder zu Jerusalem. Ich habe Bethlehem, wo ich so angenehme Augenblicke zugebracht habe, nicht ohne lebhaftes Bedauern verlassen, und nicht, ohne mir selbst zu versprechen, meinen Besuch zu erneuern. Einige Tage vor meiner Abreise war eine grausame Noth eingerreten; das Elend stieg auf eine entsetzliche Höhe, und die unermeßlichen Almosen der Klöster reichten zu dessen Linderung nicht mehr hin. Ich selbst wurde mit Bitten der Bethlehemiten überhäuft, denen es an Brod fehlte, und die über das Schicksal ihrer Familien in der tiefsten Betrübniß waren.

Hier macht sich diese Geißel auf eine noch weit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf